

schließlich die Tatsache, daß man in Rom als Hauptübel, dessen Beseitigung auch tatsächlich erreicht wurde, nicht das längst anachronistische Padroado an sich, sondern das goanesische „Schisma“ betrachtete (395, 413). Eher war Pius IX. bereit, einen Anachronismus im längst britischen Indien zu dulden, vorausgesetzt nur, daß er prinzipiell als päpstliche Gnade anerkannt wurde.

Von gewisser Aktualität erscheint das Kap. über Pius IX. und die polnische Frage (497–546). Das Verhalten des Papstes gegenüber den Polen ist einerseits von Sympathien für das polnische Volk und von intensivem, wenn auch meist vergeblichem Einsatz für die bedrückte polnische Kirche bestimmt, andererseits von dem Bestreben, die Sache der Freiheit der Kirche nicht mit politisch-nationalen Bestrebungen zu verwickeln. Im Gegensatz zu Gregor XVI. hat Pius IX. die politische Neutralität auch nach beiden Seiten hin durchgehalten und sich auch jeglicher Verurteilung des polnischen Aufstandes von 1863 und der polnischen Nationalbewegung, wie dies St. Petersburg von ihm forderte, enthalten. – Andere wichtige Kap. befassen sich mit der Reform des Ordens- und Weltklerus (213–60), der Definition der Immaculata Conceptio (261–86), den Problemen des amerikanischen Kontinents (425–96), einigen Problemen Belgiens, Spaniens und Großbritanniens (547–94), einigen Lehrkontroversen (595–636), unter denen für deutsche Leser von besonderem Interesse die Günther-Sache sein dürfte, zu der u. a. drei wichtige bisher nicht bekannte Gutachten, eines von Pappalettere und zwei anonyme, resümiert werden (612–14), schließlich mit Hauptlinien der Regierung der Diözese Rom und der Weltkirche (637–713). – Entscheidend ist, daß überall ein Sich-Verlieren ins Detail vermieden wird und statt dessen die Hauptlinien hervortreten. In dem Fazit am Schluß (713) wird eine Art Bilanz gezogen: ein unstreitiger Gewinn an eigener kirchlicher, auf das Übernatürliche gegründeter Identität, ein festerer volkskirchlicher Zusammenhalt, aber auch die Gefahr einer Abschließung von der Entwicklung der profanen Welt.

Dieses Buch gehört wohl auch im deutschen Bereich in jede theologische Bibliothek und jedes kirchenhistorische Seminar. Darüber hinaus möchte man wünschen, daß es auch an einigen höheren Stellen gelesen wird und vielleicht noch im letzten Moment helfen könnte, eine sowohl für den historisch Denkenden wie für die Anliegen des 2. Vatikanums katastrophale Seligsprechung Pius' IX. zu verhindern, zumal die Schwächen des Beatifikationsprozesses an manchen Stellen des Werkes (37, 45 Anm. 68) deutlich hervortreten.

KL. SCHATZ S. J.

PLUMMER, ALFRED, *Conversations with Dr. Döllinger 1870–1890*. Edited with Introduction and notes by Robert Boudens with the collaboration of Leo Kenis (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 67). Leuven: University Press 1985. LIV/360 S.

Unter den Editionen der letzten Zeit, die wertvolles neues Licht auf Döllinger werfen, ist dies vielleicht nach der von Conzemius veröffentlichten Acton-Döllinger-Korrespondenz die bedeutendste. Es handelt sich um die Aufzeichnungen des anglikanischen Exegeten Alfred Plummer, der alljährlich im Sommer für mehrere Tage Döllinger (i. f. D.) aufsuchte. Die Gespräche, die er mit ihm, meist bei längeren Spaziergängen, führte, und in denen sich der Münchener Kirchenhistoriker über die verschiedensten kirchlichen, historischen und politischen Gegenstände, nicht zuletzt immer wieder über die zwischen den Kirchen kontroversen Themen äußerte, sind hier sehr eingehend resümiert – und es muß gesagt werden, daß Pl. offensichtlich ein sehr zuverlässiger Zeuge ist und die Meinungen D.s, auch solche, die mit seinen eigenen kontrastieren, exakt wiedergibt. – Abgesehen von vielen sehr interessanten Einzelheiten über die Lebensführung D.s geben die Aufzeichnungen vor allem Aufschluß über die Einstellungen, Hoffnungen und Pläne in seinen beiden Lebensjahren nach dem 1. Vatikanum und seiner Exkommunikation. – Wir erfahren, daß, zumindest in seiner späteren Rückschau, der negative Eindruck der Romreise 1857, insbesondere der Mangel an jeglichem kirchlichen und theologischen Problembewußtsein oder auch nur an einem lebendigen theologischen Interesse bei Kurienprälaten und Theologen (mit denen er sich nur über das Wetter unterhalten konnte), aber auch bei Pius IX. selbst, eine

sehr wesentliche Enttäuschung bedeutete (8, 125). Wertvolles geht aus der Publikation für die Einstellung D.s unmittelbar nach der Definition vom 18. Juli 1870 hervor: er hofft noch, daß Gutes aus all dem Übel hervorkomme und die dadurch verschärfte Krise letzten Endes den Boden für die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen bereite (3, 7, 19 f., 26). – Pl., der ebenfalls in Kontakt mit Newman stand, berichtet auch Interessantes zu der Kritik D.s an Newmans Versuch, das Unfehlbarkeitsdogma historisch zu relativieren und dadurch annehmbar zu machen. Der Vergleich Newmans mit den problematischen Vorgängen auf Ephesos I und den Machenschaften Kyrills (so im Brief Newmans am 17. 6. 1872 an Pl.: „How he can defend the 3rd General Council and yet quarrel with the Vatican, I cannot make out“: 25 Anm. 11), den übrigens D. selbst aktualisierend in seiner Kirchengeschichts-Vorlesung unmittelbar nach der Definition gewählt hatte und der an sich ja sehr nahe lag (5 f.), hilft nach ihm nicht weiter, weil Ephesos nur Nestorios verurteilt, aber der Kirche kein neues Dogma auferlegt, das Vatikanum aber etwas geändert habe (28). Im Unterschied zu Newman, der die Bedeutung des Dogmas herunterspielen wolle, ist für ihn das Unfehlbarkeitsdogma, vor allem in seiner maximalistischen Interpretation, klar, eindeutig und von höchster praktischer Relevanz für die Kirche (25, 66 f.).

Das Verhältnis D.s zur altkatholischen Kirche bleibt auch hier in jener Schwebelage, in der es sich bisher befindet (dazu 30, 75, 236, sowie die Ausführungen des Hsg.s S. XXXI). Im ganzen handelt es sich um eine – wenn auch kritische – innerlich-geistige Zugehörigkeit ohne formellen Beitritt; gerade die ekklesiologische Position D.s, der sich nach wie vor als Mitglied der römisch-katholischen Kirche fühlte und unbeschadet der Leugnung des Infallibilitätsdogmas ein solches bleiben wollte, verbietet hier ein „Entweder-oder“. – Daß D. ein scharfer Gegner der Abschaffung des Pflichtzölibats in der altkatholischen Kirche war, ist längst bekannt. Ergänzendes geht aus dieser Publikation hervor: wengleich er auf die Dauer ein Nebeneinander von unverheiratetem und verheiratetem Klerus in der Kirche für sinnvoll ansah (44 f.), erblickte er in der einfachen Abschaffung der Zölibatsverpflichtung keinen Fortschritt, da dadurch das Priestertum von einer Berufung zu einem Beruf wie jeder andere werde (156 f., 172). – Immer wieder klingt das ökumenische Interesse D.s an. Zentral und geradezu prophetisch ist sein Wort von Juli 1872 „Theology must become conciliatory instead of polemical“ – erst dann könne ein Konzil etwas für die Einheit der Christen tun (29). Sehr ausführlich wird über die Bonner Konferenzen von 1874 und 1875 und D.s Anteil daran berichtet (99 ff., 127 ff.). – Als ausgesprochene Fehleinschätzung stellt sich D.s Beurteilung des Kulturkampfes heraus (117, 155, 169, 174 f.). Während sein Gesprächspartner ihm die englischen liberalen Kritiken gegen die Ausnahme Gesetze entgegenhält, glaubt D. in geradezu naiver Weise an die moralische Wirkung staatlicher Gesetze in Deutschland; Gleiches gilt übrigens für seine Einstellung zum Sozialistengesetz (170 f.). Daß der Kulturkampf, weit davon entfernt, die „Ultramontanen“ zu isolieren, erst recht die katholisch-ultramontane Einheitsfront zementierte, hat er nicht gesehen (155). Hier kommt sicher der „blinde Fleck“ D.s besonders deutlich zum Vorschein: sensibel gegenüber der Welt der Gebildeten des 19. Jhs., hat er die Massenbewegungen in ihrer Stärke und Vitalität unterschätzt und sowohl gegenüber den Ultramontanen wie gegenüber den Sozialisten die Staatsgewalt überschätzt.

KL. SCHATZ S. J.

SILBERER, MICHAEL, *Die Trinitätsidee im Werk von Pavel A. Florenskij*. Versuch einer systematischen Darstellung in Begegnung mit Thomas von Aquin (Das östliche Christentum NF 36). Würzburg: Augustinus-Verlag 1984. XLIII/303 S.

Das Werk des russischen Naturwissenschaftlers, Philosophen und Theologen Pavel Florenskij (1882–1943) wird immer mehr zum beliebten Gegenstand eingehender Untersuchungen sowohl in der Sowjetunion wie auch im Westen. Das mag zum einen an der komplexen Persönlichkeit Florenskijs (i. f. Fl.) selbst, an seinem vielseitigen Werk und an seinem Schicksal liegen, in einer der unruhigsten Epochen des modernen Rußland gelebt und gearbeitet zu haben. Obwohl Priester und Mönch, nimmt er wesentlichen Anteil am technischen Aufbau der jungen Sowjetunion, bis er 1933 endgültig